

Schriftenreihe des
Käte Hamburger Kollegs
»Recht als Kultur«

Herausgegeben von Werner Gephart

Band 30

Josef Isensee

Hermeneutik

Studien über den Umgang der
Jurisprudenz mit Normtexten
im Vergleich zur biblischen Theologie
und zur Literaturwissenschaft



VITTORIO KLOSTERMANN
Frankfurt am Main · 2023

recht als kultur

käte hamburger kolleg
law as culture
center for advanced study



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Umschlaggestaltung: Jörgen Rumberg, Bonn

Umschlagabbildung: Werner Gephart, Weber et Durkheim
au théâtre de la justice – Recht als Kultur (II), Pastell-Collage, 1998.

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 2193-2964

ISBN 978-3-465-04607-3

Werner Gephart

Vorwort des Herausgebers: Hermeneutik als Kultur

Zur heimlichen Poesie der Auslegungslehre von Josef Isensee

Im Labyrinth der hermeneutischen Erfahrungen bietet das Werk von Josef Isensee Orientierung, Verstehenshilfe und Auslegungsmaxime, um den Weg zum Ausgang wiederzufinden: das Andere unseres Selbst zu begreifen in menschlichen Wesen, die wie wir auf die Auslegung der Welt angewiesen sind und gegebenenfalls den Umkreis der verstehensbegabten Akteure gar zu erweitern (auf Flüsse, Berge und Seen) und darüber aber zugleich uns selbst, unseren Standort in Raum und Zeit besser zu verstehen. Solange wir über Symbole, Sprache, Handlungen, komplexe Zeichensysteme miteinander kommunizieren, stellt sich die Frage danach, ob wir den anderen eigentlich »richtig« verstanden haben, wie wir »Mißverstehen« identifizieren und wie wir mit diesem Ungenügen umgehen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die »phänomenologische Soziologie« und der »symbolische Interaktionismus«¹ ihre Grundüberlegungen zu den Bedingungen der Möglichkeit von Sozialität von dieser Fragestellung her entwickeln: wie ist soziale Ordnung als eine kognitive, normative und ästhetische Ordnung denkbar?

Und es ist auch nicht verwunderlich, wenn dieser Vorgang in einem szientistischen Milieu zu Rationalisierungen und Formalisierungen greift, die von »The Operation Called Verstehen«² spricht in einer direkten Analogie zum Habitus des aufs »Erklären« angelegten Naturwissenschaftlers³. Von dort her ist es nicht erstaunlich, dass wir Spuren dieses hermeneutischen Bazillus in den unterschied-

¹ Zu dieser hermeneutischen Lektüre von Schütz und Mead vgl. Werner Gephart: Gesellschaftstheorie und Recht. Das Recht im soziologischen Diskurs der Moderne, Frankfurt am Main 1993, S. 35–91. Die »Lautgebärde« (vocal gesture) ist der Ausgangspunkt des Verstehens- und Auslegungsproblems bei Mead, nicht das Wort oder der Text. Wie sehr die Theorie des kommunikativen Handelns gerade auf den Bezug auf Mead und Schütz angewiesen ist und nicht nur auf eine auf Gadamer fixierte hermeneutische Tradition, die Hans Albert bei Habermas moniert (vgl. Hans Albert: Kritik der reinen Hermeneutik. Der Antirealismus und das Problem des Verstehens, Tübingen 1994, S. 230ff.), ergibt sich aus der Theorie der »Lebenswelt«, die für den gesellschaftstheoretischen Dualismus von »System« und »Lebenswelt« entscheidend ist.

² So Theodore Abel: The Operation Called Verstehen, in: American Journal of Sociology 54 (3), 1948, S. 211–218.

³ Carl G. Hempel/Paul Oppenheim: Studies in the Logic of Explanation, in: Philosophy of Science, 15 (2), 1948, S. 135–175.

lichsten Lebenssphären und Wissenschaftsdisziplinen finden: Nur wie kommt es, dass gerade in der deutschen Denktradition der Streit um das richtige Verstehen der Hermeneutik so heftig geführt wird? Ist Hermes letztlich ein Germane, wie Peter Goodrich ironisch anmerkt?⁴ Liegt es an der Rolle des Protestantismus und seiner *sola scriptura*-Lehre? Gibt die fragmentierte politische und rechtliche Landschaft in Deutschland, vor der Vereinheitlichung im Handelsrecht (HGB), im Strafrecht (StGB) und Bürgerlichen Recht (BGB), einen verschärften Reflexionsbedarf dieses rätselhaften Vorgehens von Verstehen, Auslegen und Anwenden, während die Metapher vom Richter als »bouche de la loi«⁵ hermeneutische Zweifel erst gar nicht aufkommen lässt? Ist etwa die Verbindung von Ästhetik, Religion und Gesellschaft im deutschen Idealismus des ältesten Systemprogramms dafür verantwortlich, dass es überdies so viele Parallelen der »besonderen« Hermeneutiken in Jurisprudenz, Theologie und Literaturwissenschaft gibt?

1. Ein grundlegendes Werk der Hermeneutik

Die geronnenen Erfahrungen des Umgangs mit Texten von einem Sprach- und Auslegungskünstler wie Isensee für eine Buchreihe zu gewinnen, der über das Thema im Kolleg in eindrucksvoller Weise vorgetragen hat und das Käte Hamburger Kolleg »Recht als Kultur« von Beginn an sympathetisch begleitet hat, lässt sich nur als außerordentliches Glück verstehen. Der Verfasser beherrscht die Kunst des kühnen Bonmots, um es umgehend zu relativieren und in einer rationalen Argumentationskette einzufrieden. Bruchlos gleitet die ironische Formulierung in Sentenzen über, die wir sie ansonsten nur aus dem Grundgesetz kennen: »Die Norm kann das hermeneutische Gefolge so wenig abschütteln wie der Mensch seinen Schatten« (S. 355). Ernst verwandelt sich wieder in den Scherz, der in der deutschen Jurisprudenz noch immer eine Ausnahmeerscheinung ist.⁶ Diese Sprachgewalt von Isensee hat Hörerinnen seiner Vorlesung – wie mir vor wenigen Wochen glaubhaft versichert wurde – dazu veranlasst, über spontane Spracheinfälle in seinen Vorlesungen regelrecht Buch zu führen. Leider sind diese Kladden nicht mehr auffindbar, sodass wir mit dem Farbstift den hier nunmehr

⁴ So in einer persönlichen Mitteilung. Zur deutschen Tradition der Hermeneutik siehe überblicksartig etwa Kurt Mueller-Vollmer (Hrsg.): *Hermeneutics Reader: Texts of the German Tradition from the Enlightenment to the Present*, New York 1985.

⁵ Vgl. hierzu Ralph Christensen: Der Richter als Mund des sprechenden Textes. Zur Kritik des gesetzestheoretischen Textmodells, in: Friedrich Müller (Hrsg.): *Untersuchungen zur Rechtslinguistik*, Berlin 1989, S. 47–91.

⁶ Trotz von Iherings Reflexionen über »Scherz und Ernst in der Jurisprudenz« (Leipzig 1884).

vorliegenden Text durchstöbern dürfen, um uns von der poetischen Kraft der in rechtstheoretischen Reflexionen verkleideten Wortbilder beflügeln zu lassen.

Dass uns die Welt zur Auslegung »aufgegeben« ist, weiß man als phänomenologisch geschulter Soziologe selbstverständlich. Dass die Rolle von »Typisierungen« freilich bei Alfred Schütz auch auf seine Erfahrungen als Bankjurist zurückzuführen sind, hat sich im sog. »interpretativen Paradigma« der Soziologie noch nicht ganz herumgesprochen.⁷

Aber in diesem Werk, das ohne Zweifel als ein wichtiger Beitrag Hermeneutik rezipiert werden wird, geht es um vor allem drei Disziplinen: die Jurisprudenz (westlicher Prägung, insbesondere in der Tradition deutschsprachiger Entwicklungen), sodann um Literaturwissenschaft und dann auch noch die Theologien. Aus der Sicht der hermeneutischen Debatte geht es also um »besondere« Hermeneutiken, denen immer wieder ein sie übersteigender Sinn abgerungen wird, ohne dies gleich als »Allgemeine« Hermeneutik zu bezeichnen oder mit einem ähnlichen Universalitätsanspruch auszuzeichnen, wie es für die Geisteswissenschaften bei Gadamer⁸ als einer der Grundpfeiler der Philosophie im 20. Jahrhundert in Deutschland entfaltet wurde.⁹

Mit großer Bestimmtheit zieht Isensee die Trennlinien zwischen juridischer, literarischer und theologischer Hermeneutik! Am ehesten ähneln sich Theologie und Jurisprudenz- in dieser Hinsicht: sie haben lebenspraktische Folgen für eine religiöse Gemeinde oder die Rechtsgemeinschaft. Die Literaturwissenschaft hingegen verbleibt im Zustand der unschuldigen Beobachtung ihrer eigenen Gegenstände, an die sich keine Konsequenzen knüpfen und hinter der – so Isensee – keine Institution steht: Sie erfährt keine amtliche Auslegung; und sie begründet keine Institution.« (S. 12) Aber stimmt das denn wirklich? Peter Handke ist von seinem Studium her juristisch infiltriert, und schreibt über den Milosevic-Prozess eine Abhandlung¹⁰, die Peter Handke als verfahrensrechtlich geschulten Juristen erkennen lässt (auch wenn dieser nach glänzend bewährten Seminararbeiten kein Examen gemacht hat) und den Verfechter einer imaginierten Heimat nicht verbirgt. Wenn einem solchen Autor auch noch der Nobelpreis verliehen wird, kann dann die Literaturwissenschaft schweigen? Ist sie nicht aufgerufen,

⁷ Vgl. aber Werner Gephart: *Gesellschaftstheorie und Recht*, Frankfurt am Main 1993, S. 71 ff.

⁸ Auch hiervor profitiert die Studie Isensees in großem Umfang von Gadamer. Gleichwohl nimmt Isensee eine Akzentverschiebung vor, als er die Jurisprudenz in den Vordergrund rückt, die wiederum bei Gadamer in einem Sonderkapitel behandelt wird (vgl. Hans Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1960, S. 307 ff).

⁹ Die englischsprachige Rezeption erzählt eine eigene Geschichte, die sich hier nicht weiterverfolgen lässt (vgl. etwa Paul Regan: *Hans-Georg Gadamer's Philosophical Hermeneutics: Concepts of Reading, Understanding and Interpretation*, in: *Meta-Journal* 4 (2), 2012, S. 286–303; Ian Ward: *Hermeneutic Encounters: Hans-Georg Gadamer in North America, 1968–1986*, 1. Januar 2020, Bowdoin Digital Commons).

¹⁰ Peter Handke: *Rund um das Große Tribunal*, Frankfurt am Main 2003.

Sachverhalte zu klären, an eine Ethik des Schreibens zu erinnern und gleichzeitig das Credo der literarischen Moderne zu verteidigen: nämlich Literatur zu entmoralisieren?¹¹

Besonders auffällig ist der hohe normative Anspruch, mit dem die jeweiligen Hermeneutiken und Auslegungslehren ausgestattet sind. Es sind Codes zunächst des Verstehens, des anschließenden Auslegens und des nachfolgenden Anwendens – auf dieser Differenzierung der hermeneutischen Techniken insistiert Isensee. Auch wenn diese Grenzziehung nicht immer so trennscharf zu ziehen ist, gibt sie doch eine Orientierung darüber in welchem hermeneutischen Code man sich gerade bewegt, wenn man eine Entscheidung als »schön«, eine Aufführung als »ergreifend«, ein literarisches Urteil als »richtig« benennt.

Wie am Ende das Verhältnis der besonderen Hermeneutiken von Jurisprudenz, Theologie und Literaturwissenschaften zu bestimmen ist und ob sich darüber eine »Allgemeine Hermeneutik« erhebt, wie sie Gadamer gelehrt hat, dies bleibt für den Verfasser offen und auch jenseits seiner Erkenntnisinteressen, der bei aller Liebe zur Literatur und ihrer bewundernswürdigen Kennerschaft sowie der Achtung vor der Eigengesetzlichkeit religiöser Texte (und nicht nur der päpstlichen) am Ende die Jurisprudenz als Mutterdisziplin gerade der Geisteswissenschaften ansieht. Und hierfür gibt es gute Gründe. Denn Max Weber wird nicht müde die begriffsbildende Rolle der juristisch geformten Begriffe für die »verstehende Soziologie« zu betonen,¹² was gleichermaßen für die Wirtschaftswissenschaften, etwa von Gottl-Ottlilienfeld behauptet wird,¹³ und schließlich ruft die Philosophie mit Immanuel Kant als ihre letzte »Instanz«, vor dem das wissenschaftliche Urteil bestehen muss, den »Gerichtshofe der Vernunft«¹⁴ an.

Gleichwohl versucht unser Autor eine Balance zu wahren, in dem Versuch, die jeweiligen Wahrheits- und Geltungsansprüche von Jurisprudenz, Theologie und Literaturwissenschaft voneinander zu differenzieren und dennoch ein hermeneutisches Ethos einzufordern, das weniger eine »hermeneutische Barmherzigkeit« (Jürgen Habermas) als ein rigoroses Sicheinlassen auf den Text erfordert,

¹¹ Ob man die Nobelpreisvergabe als »Institution« betrachten will, mag man bestreiten. Diese Problematik lag der Tagung über »Tribunale« zugrunde, deren Beiträge in der Kollegreihe erschienen sind (vgl. dazu Werner Gephart/Jürgen Brokoff/Andrea Schütte/Jan Christoph Suntrup (Hrsg.): *Tribunale. Literarische Darstellung und juristische Aufarbeitung von Kriegsverbrechen im globalen Kontext*, Frankfurt am Main 2013).

¹² Vgl. Max Weber: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922, S. 403–450, insb. S. 415 f.

¹³ Vgl. Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld: *Die Herrschaft des Wortes. Untersuchungen zur Kritik des nationalökonomischen Denkens*, Jena 1901.

¹⁴ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg 1956, S. 500. Siehe etwa auch S. 7, 678, 715. Siehe dazu näher auch bei Georg Mohr/Marcus Willaschek Einleitung: *Kants Kritik der reinen Vernunft*, in: Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Berlin 1998, S. 14; Diego Kosbiau Trevisan: *Der Gerichtshof der Vernunft. Eine historische und systematische Untersuchung über die juristischen Metaphern der Kritik der reinen Vernunft*, Würzburg 2018.

als den »Anderen«, unbekannten, fremdpsychisch schwer Zugänglichen, Autor eines Artefakts, das uns – nach der verbreiteten Grundnorm der Hermeneutik – zur Auslegung »aufgegeben« ist. Damit freilich gelangen wir in anthropologische Abgründe, die den Menschen als »verstehendes« und »auslegendes« Wesen bestimmen und ihm damit eine Last aufbürden, deren anthropologisch erhoffter Entlastungseffekt nicht eintreten könnte, wenn es nicht »Routinen« der Auslegung, »Auslegungskulturen« und »Verstehenskulturen« gäbe, Regeln zur Anleitung der »hermeneutischen Vernunft«, wie sie Isensee aus seinem Erfahrungsschatz in ebenso glänzender wie nüchterner Auslegungskunst des Rechts, dem Spürsinn für die Aporien der Auslegung unter den Bedingungen institutioneller Interpretationsherrschaft der Theologien¹⁵ und dem Vergnügen am poetischen Genuss der Literaturen, an seine Leser vermittelt.

2. Zum Weltbild der Hermeneutik

Am Ende zeichnet sich in der Hermeneutik von Isensee ein faszinierendes Weltbild der drei Hermeneutiken ab: Ohne die anarchische, apokalyptische Unruhe einer Bergpredigt sind weder die Heilsgewissheiten der Ecclesia noch eine innerweltliche Ordnung erträglich, die sich allein auf Tradition und Berechenbarkeit gründet: in Recht und Staat; aber wenn diese Ordnungen aus der Kategorisierung von schön/unschön herausfallen, dann sind wir in einer ausgesprochen unwirtlichen Welt gelandet, die weder dem Menschen als *homo aestheticus* noch als *homo juridicus* gerecht wird. Bei aller Trennungsschärfe zwischen den Sphären von Recht, Religion und Kunst – wie sie von Isensee in bewundernswerter Konsequenz und Stringenz durchgehalten wird – scheint immer wieder der Wunsch nach einer »versöhnten Moderne«¹⁶ auf, in dem diese Bereiche nicht mehr im endlosen Kampf und in Widersprüchen verstrickt sind, sondern ihre jeweiligen Eigengesetzlichkeiten frei entfalten können, ohne sich in ihrer Eigenlogik zu hindern oder gar zu erdrücken.

Aus soziologischer Sicht ist das Differenzierungstheorie pur: ein okzidentaler Traum? Er ist noch immer nicht ausgeträumt, solange wir nicht überzeugendere Lösungen finden, wie wir Recht ästhetisieren könnten, ohne ihm seine eindeutige

¹⁵ Insofern sind die Arbeiten Philipp Stoellgers bemerkenswert, der als inventiver protestantischer Theologe den hermeneutikkritischen Akzent auf die Figur der »Deutungsmacht« legt, so in Vorträgen im Käte Hamburger Kolleg »Recht als Kultur« wie in zahlreichen Publikationen, siehe Philipp Stoellger (Hrsg.): Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten, Tübingen 2014.

¹⁶ In Analogie zu dem schönen Buchtitel eines Werks von Wolfgang Schluchter: Unversöhnte Moderne, Frankfurt am Main 1996.

Bestimmungskraft zu nehmen, religiöse Sinnstiftung erfolgreich profanisieren würden, ohne ihr den Transzendenzbezug zu nehmen und der Ästhetik die rechtliche und religiöse Nutzbarkeit einschreiben würden, die von der Unantastbarkeit des Schönen nichts mehr übrigließe.

Für den Lesegegnuss, die hermeneutischen Einfälle, ohne uns durch Mahnungen an »hermeneutische Barmherzigkeit« zu moralisieren, für das Anregungspotential – auch wenn man Isensee nicht immer folgen muss¹⁷ – und die Großzügigkeit mit Einsichten im Detail der zentralen Deutungsfragen von Recht, Religion und Kunst beschenkt zu werden, für all dies müssen wir dem Autor danken. Dieser Autor ist nicht hinter dem Text verschwunden, er bleibt uns so lebendig wie jeder, der das Vergnügen hatte, mit ihm persönlich diskutieren zu dürfen, seine scharf artikulierende Stimme vernehmen zu dürfen meint, die mühelos von der Fabulierfreude ironischer Distanz zum bitteren Ernst der Verfassungsauslegung zu wechseln vermag und zugleich die Schönheit der Worte und Texte großer Dichtung und das Pathos religiöser Texte nachzuempfinden weiß. Weder der Text noch der Autor werden dekonstruiert, eliminiert oder linguistisch eskamotiert, sondern die Freude an einer vergleichenden Hermeneutik von Jurisprudenz, Theologie und Literaturwissenschaft befördert, die noch weitere Erkenntnispotentiale in sich birgt. Hierfür wünsche ich dem lesenden Publikum die »Plaisir du texte«,¹⁸ zu der uns die glänzende Schrift von Isensee einlädt.

Bonn, im Juli 2022

¹⁷ So ist mit einer Berücksichtigung der Faktizität von Emotionen im Recht noch keine Option für das Rechtsgefühl als Grund des Rechts geliefert (kritisch zur Rolle des Rechtsgefühls Isensee, S. 120 f.), und auch wie wir mit dem Gendern der Sprache im Recht umgehen, ist sicher nicht endgültig entschieden (sehr kritisch Isensee S. 24 f., Fn. 64).

¹⁸ Roland Barthes: *Plaisir du texte*, Paris 1973. Wenn allerdings mit dem Verschwinden des Autors sensu Barthes erst diese »Plaisir du texte« einsetzt, wird dann nicht gerade ein neuer, unendlicher Raum für Hermeneutik eröffnet?

Paul Kirchhof

in dankbarer Erinnerung
an gemeinsame Arbeit
und in bleibender Freundschaft.

Rückblick und Dank des Autors

Die vorliegenden Studien zur Hermeneutik der Wortwissenschaften haben ihre Geschichte. Am Anfang stand ein interdisziplinäres Projekt, das mein Universitätskollege Ernst Dassmann und ich im Wintersemester 1995/96 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ausführten als gemeinsame Veranstaltung der Lehrstühle für Alte Kirchengeschichte und für Öffentliches Recht: ein Seminar über Interpretation als Aufgabe der Theologie und der Jurisprudenz. Das Seminar erwies sich als Quelle schwieriger Fragen und reicher Erkenntnisse über den Umgang mit sakralen und säkularen Texten sowie über das Dilemma ihres autoritativen Anspruchs angesichts der Vielzahl ihrer Deutungsmöglichkeiten. Besonders dankbar bin ich Ernst Dassmann für seine Rekurse auf das frühchristliche Schriftverständnis, zumal auf Augustinus. Den Anstoß, die Hermeneutik der Literaturwissenschaften aus juridischer Perspektive näher zu betrachten, bot die akademische Feier zu Ehren des Romanisten Willi Hirdt aus Anlaß seiner Emeritierung im März 2003. Mein Part war die Festrede zum Thema »Arbeiter am Text: Philologen und Juristen«.¹ Sie bildete den Nukleus der hier folgenden Reflexionen. Anlaß, mich erneut mit dem Themenkreis zu befassen, bot acht Jahre später ein Vortrag in der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft der Görres-Gesellschaft auf Einladung von Christian Waldhoff: »Hermeneutik und Dogmatisierung in der Rechtswissenschaft im Vergleich.« Ein weiterer Impuls ging aus vom Käte Hamburger Kolleg »Recht als Kultur« an der Universität Bonn, das mich, ebenfalls auf Initiative von Christian Waldhoff, im Jahre 2012 zu Vortrag und Diskussion über das Thema »Textverständnis und Textinterpretation in Rechtswissenschaft, Theologie und Literaturwissenschaft« eingeladen hatte.

Bei dieser Gelegenheit ergab sich für mich ein erster, thematisch einschlägiger Kontakt mit dem Kolleg für geisteswissenschaftliche Forschung, in dessen Schriftenreihe, herausgegeben von seinem Gründungsdirektor Werner Gephart, nun dieses Buch erscheint. Doch das ließ sich damals noch nicht einmal ahnen. Als jedoch das Projekt Gestalt annahm, wurde es ein Thema der langen, heiteren, aufmunternden Gespräche, die sich bei glücklichen Zufallsbegegnungen mit Werner Gephart auf der Poppelsdorfer Allee in Bonn ergaben. Die freundliche Anteilnahme am Werden des Projekts, die bedeutsamen Anregungen in der Sache, das kluge Geleit haben dahin geführt, daß das fertige Werk am Ende im Hafen des Kollegs gelandet ist. Für alles schulde ich Werner Gephart großen Dank. Dank

¹ Veröffentlicht in: Birgit Tappert/Willi Jung (Hg.), Grenzüberschreitende Wissenschaft, Bonner Akademische Reden, Bonn 2004, S. 31–54.

sage ich seinem wissenschaftlichen Koordinator Dr. Daniel Witte, der das aufwändige Lektorat der »Hermeneutik« mit hohem Einsatz, einfühlsam und kompetent gemeistert hat. Mein Dank gilt auch den wissenschaftlichen Hilfskräften des Hauses, Max Stötzel und Cyrill Heinen, für sorgfältige Arbeit.

Wenn der Autor seine Arbeit abgeschlossen und das Buch zum Druck freigegeben hat (»fertig« ist dieses Buch damit nicht und kann es auch niemals werden), liegt es nahe, daß er einen jeden dankbar nennt, der belehrend oder ermutigend, anregend oder kritisch auf seine Arbeit eingewirkt hat. Doch kein noch so genauer Fußnotenapparat, kein noch so voluminöses Literaturverzeichnis können und sollen Auskünfte über sämtliche Einflüsse erteilen, die auf den Autor, ihm bewußt oder unbewußt, eingewirkt und irgendwie Spuren seiner Arbeit hinterlassen haben. Die geistige Umwelt denkt und schreibt mit. Bei dem anstehenden Thema müßte ich mindestens die ganze Schulzeit, das Studium, meine wissenschaftlichen Lehrjahre rekapitulieren und käme doch nicht zu einem gerechten Ergebnis. Gleichwohl nenne ich zwei Namen, die überragende, unermeßliche Bedeutung erlangt haben: den Gymnasiallehrer Heinz-Josef Adamski und meinen akademischen Lehrer Walter Leisner. Es ist unmöglich, alle die bewußten oder unbewußten Bereicherungen auszumachen, die ich in meinem beruflichen Umgang mit Kollegen, mit wissenschaftlichen Mitarbeitern, mit Studenten erfahren habe. Eigentlich müßte jedweden Literaturverzeichnis ein papierenes Denkmal beigelegt werden: »Dem unbekannten Anreger« Dennoch möchte ich aus der offenen Gesellschaft der Anreger einige mit Namen nennen, die mir während meiner Beschäftigung mit den vorliegenden Studien in besonderem Maße als Gesprächspartner geholfen haben: Rudolf Kassel, Otto Depenheuer, Paul Kirchhof, Michael Mertes, Volker Mertens, Ulrich Berges, Georg Schöllgen. Prüfung und Ehre eigener Art: der Bonner Romanist Paul Geyer lud mich ein, in seinem Oberseminar den Teilnehmern meine Überlegungen vorzustellen.

Mein Dank gilt zwei akademischen Foren des fächerübergreifenden Gesprächs, denen ich besonders verbunden bin. Das eine ist die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste. Quellen intellektueller Bereicherung sind für mich die Sitzungen der Geisteswissenschaftlichen Klasse wie auch die Gespräche am Rande. Das andere Forum ist eine kleine private Akademie, die seit eineinhalb Jahrhunderten unter ihrem alten, biedermeierlichen Namen »Wissenschaftliches Kränzchen« im Umfeld der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn besteht, als einziger der vielen ähnlichen Gelehrtenzirkel, wie sie im 19. Jahrhundert blühten. Hier treffen sich 14 Professoren verschiedener Fächer, paritätisch rekrutiert aus Natur- und Geisteswissenschaften, einmal im Semestermonat zu Vortrag und Fachgespräch bei einem der Mitglieder, das zugleich als Gastgeber und als Referent fungiert. Hier gedeiht das interdisziplinäre Gespräch in kollegialer Geselligkeit. Vielleicht ist etwas von dem Geist, der in diesem Kreise lebt, in den folgenden Studien zu spüren.

Danksagungslitaneien ermüden. Wer verschiedenen Seiten zu Dank verpflichtet ist, muß überall auf dasselbe Substantiv »Dank« und dasselbe Verb »danken« zurückgreifen, weil die deutsche Sprache kein Synonym bereitstellt. Daher kann der Danksager nicht für semantische Abwechslung sorgen. Die Sprache macht es ihm auch schwer, hinreichend abzustufen und inhaltlich zu spezifizieren. Gerade das wäre notwendig gegenüber jener Gruppe, bei der ich mich nun bedanken muß: den letzten Mitarbeitern, die mir treu geblieben sind, obwohl ihre Arbeitsverhältnisse am vormaligen Lehrstuhl wie die an der vormaligen Redaktion des Handbuchs des Staatsrechts längst erloschen sind. Sie stehen in ihren neuen Berufen, und doch springen sie helfend ein, wo Rat und Tat gefragt sind, zumal in digitalen Verlegenheiten: Rechtsanwalt Stefan Mager und Oberregierungsrat Harald Erkens. Der höchste Dank gilt meiner Sekretärin Ute Michael, die seit 40 Jahren stetig, verlässlich und unerschütterlich, einfühlsam, kompetent und liebenswürdig ihre Aufgabe am Lehrstuhl, in der Redaktion und nunmehr in der Emeritenklause auf das Beste erfüllt und das grausige Chaos meiner handschriftlichen Vorlagen in wohlansehnliche Typoskripte verwandelt.

Bonn, den 20. August 2022

Josef Isensee

Übersicht

I. Thematischer Horizont	1
1. Wortwissenschaften	1
2. Texte	4
3. Hermeneutik	7
4. Idealtypisierende Betrachtungsweise	8
5. Hermeneutische Klassiker in Zeiten der Digitalisierung	9
6. Perspektive des Beobachters	11
7. Hermeneutische Wahrheit und Richtigkeit	13
II. Der Text als Gegenstand der Hermeneutik	15
1. Text als Vorgabe	15
a) Philologische Aufarbeitung des Textes	15
b) Selektion der Texte	17
(aa) Aktuell geltende Gesetze	17
(bb) Der biblische Kanon	17
(cc) Freiheit der literarischen Wahl und Wertung	19
2. Sprache als Medium und als Essenz	22
3. Form und Inhalt – Stoff und Gestalt	26
4. Typologie	28
a) Reversible und irreversible Texte	28
b) Einmalige und vermehrbare Texte	29
c) Originalitätsbedürftige und standardisierbare Texte	30
5. Sprachidentität und Sinnidentität – das Problem der Übersetzbarkeit	32
a) Identität der Botschaft in verschiedenen Sprachen	33
(aa) Die Übersetzung der Bibel	33
(bb) Mehrsprachige Rechtsnormen	35
(cc) Das unübersetzbare Gedicht	37
b) Ursprungs- oder Zielsprache als Richtmaß	39

c) Substantielle Zugaben und Einbußen durch Übersetzung	41
d) Universale Möglichkeit des Verstehens	42
 III. Geltung der Texte	43
1. Autoritative Texte	43
a) Verbindlichkeit und Glaubenssache	43
b) Geltungsanspruch des Gesetzes	45
c) Legitimation der Heiligen Schrift	47
(aa) Der hermeneutische Status	47
(bb) Der kultische Status	50
d) Problem der Suffizienz	50
(aa) Schrift und Tradition	50
(bb) Formelle und materielle Verfassung	52
2. »Schöne Texte«	56
a) Der ästhetische Status	56
b) Fehlen normativer Verbindlichkeit und praktischer Anwendbarkeit ..	59
c) Angebot des literarischen Genusses	59
d) Rezeption	60
e) Die imaginäre Welt der Dichtung	61
f) Hermeneutik der Singularität	63
g) Macht der Dichtung	64
 IV. Unvermeidlichkeit der Interpretation	67
1. Überführung des Textes ins Leben	67
2. »Helle« und »dunkle« Stellen	69
a) Gleicher Interpretationsbedarf	69
b) Ambiguität der Texte	72
(aa) Heilsame Mehrdeutigkeit	72
(bb) Notwendige Vereindeutigung	75
3. Kein Gesetz legt sich selbst aus	77
a) »Herrschaft des Gesetzes«	77
(aa) Das Credo	77
(bb) Bedingungen der Möglichkeit	78
b) Alle Macht den Interpreten?	79

c) Gesetzliche Regeln der Auslegung	81
d) Auslegungsverbote	84
e) Verfassungsrechtliche Steuerung der Auslegung?	86
f) Standards der Jurisprudenz	87
g) Amtsethos des redlichen Dienens	89
4. Die Macht des letzten Wortes	90
a) Judikatur des Bundesverfassungsgerichts	90
b) Causa infinita	94
5. Inkurs: »Selbstinterpretation der Bibel« (Luther)	95

V. Drei hermeneutische Schritte:

Verstehen – Auslegen – Anwenden	101
1. Verstehen	101
a) Möglichkeit des Verstehens	103
b) Notwendige Vorkenntnisse	105
c) Vorverständnis	106
d) Wissenschaftliche Aufbereitung des Vorverständnisses	108
(aa) Fundamentaltheologie	109
(bb) Rechts- und Verfassungstheorie	110
(cc) Literaturtheorie	115
e) Der hermeneutische Zirkel	117
f) Diskursives und intuitives Verstehen	119
(aa) Der gute Einfall	119
(bb) Rechtsgefühl	120
(cc) Amor et caritas	121
2. Auslegen	122
a) Umsetzung des Verstehens	122
b) Rekonstruktion des dem Text innewohnenden Gedankens	124
c) Übermittlung des eigenen Textverständnisses an andere	126
d) Methoden der Auslegung	127
e) Juridische und politische Interpretation	130
f) Einfluß der Verfassung	131
(aa) Allbezüglichkeit	131
(bb) Verfassungskonforme Auslegung	132
(cc) Konstitutionalisierung des einfachen Rechts	133

g)	Systemschaffende Interpretation: die Dogmatik	134
(aa)	Juridische Dogmatik	134
(bb)	Theologische Dogmatik	137
(cc)	Unmöglichkeit einer philologischen Dogmatik	139
3.	Anwenden	141
a)	Verwirklichung autoritativer Texte	141
b)	Einschlägigkeit	143
c)	Gewaltenteilige Applikationsarbeit	143
(aa)	Schöpferische Fortschreibung des Gesetzes	144
(bb)	Rechtszwang zur Entscheidung	146
(cc)	Vereinheitlichung der unbestimmten Norm	148
d)	Präjudizien	150
e)	Abwägung	152
f)	»Dienst nach Vorschrift« versus Vollzugskonzept der Verwaltung	153
g)	Die Wahrheit der Fakten im Sachverhalt	156
(aa)	Pragmatische Wahrheitspflicht	156
(bb)	Wahrheit nach Maßgabe des Verfahrens	159
h)	Subsumtion	161
(aa)	Normtatbestand und Lebensverhalt	161
(bb)	Syllogismus	162
i)	Begründung	163
(aa)	Begründungsbedarf der Gesetzesanwendung	163
(bb)	Urteilsstil	165
j)	Gebot der Rechtzeitigkeit	167
k)	Vorbehalt des Möglichen	170
l)	Durchsetzung mit staatlichem Zwang	172
4.	Hermeneutische Abkürzungen	174
5.	Applikation diesseits der Hermeneutik	175
a)	Bibliomantie und Buchorakel	175
b)	Rhetorik	177
(aa)	Wahrheit und/oder Wirkung	177
(bb)	Topik: Alleinherrschaft der Rhetorik	179
6.	Praktischer Umgang mit »schönen« Texten	181
a)	Umsetzung von Literatur	181
b)	Literaturkritik	182

VI. Kompetenz zur Interpretation	187
1. Drei Typen der Kompetenz: wissenschaftliche, amtliche, freie	187
2. Wissenschaftliche und amtliche Interpretation	188
a) Rechtswissenschaft und Rechtspraxis	188
b) Theologie, kirchliches Lehramt, Staat	194
c) »Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung«	199
3. Jedermann als Interpret	202
a) Auslegung von Rechtsnormen	202
b) Auslegung biblischer Texte	205
c) Auslegung von sprachlichen Kunstwerken	206
 VII. Text als fremde Individualität	 209
1. Zeitliche Distanz zwischen Ursprung und Rezeption	209
2. Fremdheit des Modernen	213
3. Respektierung der Fremdheit – Wahrung der Individualität	214
4. Historisierende oder aktualisierende Betrachtungsweise	217
5. Existentielle Überwindung der Fremdheit	221
 VIII. Sinnidentität und Sinnkontinuität	 225
1. Rekurs auf den Urheber	225
a) Die Person des Dichters	225
(aa) Hermeneutische Relevanz der Biographie	225
(bb) Selbstinterpretation des Dichters	228
b) Verfasser und Urheber der Heiligen Schrift	232
c) Der »Wille des Gesetzgebers«	233
(aa) Kunstfigur der Exegese	233
(bb) Sinnauskunft des Gesetzgebers: die Präambel	235
2. Semantische oder substantielle Kontinuität der Rechtsnorm: »objektive« und subjektive« Theorie	236
3. Tradition: Signatur hermeneutischer Wahrheit	240